

«Über Homosexualität so offen diskutieren wie über Religion»

AUFGEFALLEN

Vom Tabu zum offenen Thema

Von Brigitte Erni

Homosexuelle im Linthgebiet wissen genau, was sie wollen: eine sachliche Aufklärung von Jugendlichen und Eltern. Die Politik indes sucht noch nach dem richtigen Weg, ob und wie sie überhaupt mit dem Randgruppen-Thema umgehen will.

Von Willi Meissner

In Städten wie Bern finden diskriminierte Homosexuelle viele Anlaufstellen. Schwulen- und Lesbenorganisationen wie etwa Pink Cross sind dort besonders aktiv. Im ländlichen Raum fehlt solche Hilfe häufig. Da lässt es aufhorchen, dass ausgerechnet die CVP mit ihrer starken Präsenz in den Randregionen vergangene Woche eine Arbeitsgruppe Homosexualität ins Leben gerufen hat. Ohne Vorbehalte wird die Ankündigung der CVP, sich für die Anliegen von Homosexuellen einsetzen zu wollen, in der Region

aber nicht angenommen. Die Gründung der CVP-Arbeitsgruppe schätzt der Bisexuelle Kadir Eden aus Rapperswil-Jona vorerst als reine Wahltaktik zur Gewinnung von Wählerstimmen aus den Randgruppen ein.

Diesen Eindruck werde er so lange haben, «bis konkrete Lösungsvorschläge gegen die Diskriminierung von Schwulen, Lesben oder Transsexuellen gemacht werden». In einer Gesellschaft, die so intensiv über Religion diskutiert, könne auch erwartet werden, dass das Thema Homosexualität keinem Tabu unterliege.

«Es wird zu wenig aufgeklärt»

Vor allem gegen die Diskriminierung unter Jugendlichen sieht der 26-Jährige Handlungsbedarf. «In der Schule ist Mobbing sehr viel häufiger anzutreffen als im normalen Alltag», so Eden. Der normale Sexualunterricht sei überholt, weil man nichts darüber lerne, wie mit Gefühlen umzugehen sei, die nicht der gesellschaftlichen

Norm entsprechen. Bei der Diskriminierung an Schulen und in der Öffentlichkeit will auch die CVP-Fachgruppe ansetzen, sagt deren Leiter Stefan Gassmann. Ein Eingriff in den Lehrplan ist laut Gassmann zwar nicht geplant. Durch die Sensibilisierung von CVP-Politikern für das Thema wolle die Arbeitsgruppe aber einen «breit abgestützten Konsens» innerhalb der Partei erreichen. Erst dann liessen sich weitere Schritte planen, sagt Gassmann.

Homosexuelle packen es selbst an

Die Betroffenen mischen sich indes bereits konstruktiv ein. Das Schulprojekt «Gleichgeschlechtliche Liebe leben» (GLL) besucht Schulen in der ganzen Deutschschweiz. «Wir machen keine Werbung für Schwule und Lesben», sagt Mark Jost vom GLL-Leitungsteam. Ziel sei es, den Aufklärungsunterricht zu ergänzen, «um ein wichtiges Thema anzusprechen». In Dreierteams, bestehend aus einem

Schwulen, einer Lesbe und einem Elternteil mit homosexuellem Nachwuchs, sprechen GLL-Mitglieder auf Anfrage von Schulen direkt mit den Schülern über Homosexualität, Diskriminierung und sexuelle Orientierung.

«Nicht nur homosexuelle Jugendliche profitieren davon, wenn sie sich durch die Erzählungen von Betroffenen für einen Moment in deren Situation hineinversetzen können», ist Jost überzeugt. Schliesslich gehe es nicht nur um Homosexualität, sondern auch um Ausgrenzung und Anderssein. Zusammen mit den Lehrpersonen werde versucht, das Thema in einen grösseren Zusammenhang zu stellen. «Wir haben zwar noch keine Anfrage von Schulen aus dem Linthgebiet erhalten», sagt Jost. In der Zentralschweiz sei das Interesse aber bereits sehr gross. «Unserer Erfahrung nach ist Homosexualität an fast jeder Schule ein Thema», so Jost.

AUFGEFALLEN, 5. SPALTE

Während vielen Jahrhunderten war Homosexualität ein absolutes Tabu. Männer oder Frauen, die sich erotisch zu Menschen des gleichen Geschlechts hingezogen fühlten, wurden ausgegrenzt, lächerlich gemacht, diskriminiert und oft gar brutal verfolgt. Viele von ihnen verlegten und verbargen ihre andersgeartete sexuelle Orientierung, um unbehelligt zu bleiben, viele heirateten und gründeten Familien, um nach aussen ein Leben als ehrenwerte Bürger oder «richtige» Frauen führen zu können. Wie viel Leid und Frustrationen solche Lebenssituationen für alle Beteiligten mit sich brachten, lässt sich nur erahnen.

Zwar liegen diese Zeiten glücklicherweise hinter uns. Und doch – wirklich unbefangen ist das Verhältnis bezüglich Homosexualität auch in unserer Zeit noch nicht. Wenn die Betitelung als «schwule Sau» unter den Schulkindern immer noch als Beschimpfung gebraucht wird, wenn Schwule und Lesben in üblen Witzen der Lächerlichkeit preisgegeben werden, wenn sie in patriarchalen Kulturen und ultrareligiösen Kreisen immer noch geächtet werden oder als «Sünder» gelten, steht ja wohl noch nicht alles zum Besten. Ein aktuelles Beispiel: der vatikanische Erzbischof, der öffentlich verlauten lässt, dass er Flüche und frauenfeindliche Äusserungen von höchster Warte aus weniger schlimm findet als «Schwulenhochzeiten».

Und nun setzt interessanterweise gerade die CVP, welche seit jeher die Familienpolitik gross auf ihre Fahnen geschrieben hat, das Thema Homosexualität auf ihre Agenda. Das ist eine mutige Tat, denn sehr populär ist diese Thematik bestimmt nicht, und bereits wurden ja Stimmen laut, die finden, unsere Gesellschaft habe brennendere Sorgen. Das stimmt sicher. Dennoch finde ich es sinnvoll, dass gerade die «Familienpartei» das Thema aufgreift. Bei vertiefter Beschäftigung damit merken vielleicht noch etliche Politiker, dass die gleichgeschlechtlichen Paare in festen, allenfalls gar eingetragenen Partnerschaften wohl kaum eine Gefahr für unsere Familien darstellen, wie dies immer wieder behauptet wird. Homosexuelle Menschen haben sich ihr – nicht immer leichtes – Schicksal nicht selber ausgesucht. Es stünde einer humanen Gesellschaft gut an, wenn auch diese Menschen ohne Vorbehalte akzeptiert würden und ihr Leben in Würde führen dürften.



Ausgegrenzt: Der Bisexuelle Kadir Eden sieht homosexuelle Menschen beim Abbau von Vorurteilen allein gelassen.

Bild Willi Meissner

«Ich habe die Sprüche einfach hingenommen»

Ein Schwuler wurde während seiner Schulzeit an der Schule in Uznach gemobbt. Um Hilfe gebeten hat er nicht. Er fürchtete die Reaktion auf das Petzen. Für Hilfe müsse die Schule aber informiert werden, heisst es von der Schulleitung.

Von Willi Meissner

Uznach. – «Im Winter flogen die Schneebälle öfter in meine Richtung», erinnert sich ein 19-jähriger Uzner, im Folgenden Pascal* genannt, an seine Oberstufen-Schulzeit in Uznach. Die Schüler hätten schnell gemerkt, dass er schwul sei. «Es war schwer, freundschaftliche Kontakte zu männlichen Mitschülern zu knüpfen», erzählt Pascal.

Immer wieder habe er dumme Sprüche zu hören bekommen. Besonders boshaft seien die Äusserungen von ausländischen Mitschülern gewesen, deren kulturell geprägte Erzie-

hung für Homosexuelle offenbar nur Verachtung übrig habe.

«Vorurteile prägen sich ein»

Heute kann Pascal darüber schmunzeln. Denn mit den Mädchen sei er umso besser klargekommen. Während seiner Schulzeit hätte er sich aber gewünscht, dass sexuelle Orientierungen abseits des traditionellen Familienbildes im Unterricht häufiger zur Sprache gekommen wären. «Wenn Kinder von ihren Eltern nur hören, wie schlecht Homosexuelle sind, aber in der Schule nicht über solche Vorurteile aufgeklärt werden, prägt sich das immer tiefer ein», kritisiert Pascal die schulische Sexualerziehung. Irgendwann sei das Thema gegessen, eingebrannt in den Köpfen.

Hilfe hat Pascal nie gesucht. «Weil es zum Glück nie zu Tätlichkeiten gekommen ist», sagt er. Die Sprüche habe er irgendwann einfach hingenommen. Zu gross sei die Befürchtung gewesen, dass es nach dem Pet-

zen beim Klassenlehrer nur noch schlimmer werde. «Das ist jetzt rund fünf Jahre her», sagt Pascal, «vielleicht hat sich in der Zwischenzeit etwas geändert.»

«Einzelne reagieren beschämt»

Eine Aufklärung zur Homosexualität sei neben der normalen Sexualerziehung auch heute noch kein obligatorischer Bestandteil des kantonalen Lehrplans, sagt Rainer Elster, Leiter der Oberstufe in Uznach. Es liege im Ermessen der Lehrer, wie intensiv das Thema zur Sprache komme. Nach Rücksprache mit den Klassenlehrkräften wisse er aber, dass Homosexualität «in den meisten Klassen im Rahmen des Sexualkundeunterrichts thematisiert» werde.

Einzelne Schüler würden zwar beschämt auf das Thema reagieren, überwiegend werde der Unterrichtsstoff unter dem Motto «Über Kameradschaft, Freundschaft und Liebe nachdenken und sprechen» aber interessiert von den Schülern aufgenom-

men. Von Diskriminierungen gegen homosexuelle Schüler hat Elster, der seit gut zwei Jahren im Amt ist, noch nie etwas gehört. Die Schule versuche ein Klima zu schaffen, das es den Schülern ermöglichen solle, ohne Angst zur Klassenlehrkraft zu gehen. Einige Mobbingfälle hätten schon bewiesen, dass dieses Vertrauen besteht, so Elster.

Ohne einen Hinweis von Seiten der betroffenen Schüler oder deren Eltern könne die Schule nichts unternehmen. Wenn ein Fall bekannt werde, gehe die Schule «sehr sensibel und zielgerichtet» damit um. Ein Pauschalrezept gebe es aber nicht. Deshalb müsse man im Falle von Diskriminierungen erst alle Fakten zusammentragen, sich ein Bild machen und anschliessend mit «der nötigen pädagogischen Professionalität» einen Weg finden, wie man gegen die Angriffe der mobbenden Schüler vorgehe.

*Name der Redaktion bekannt.

IN KÜRZE

1000 Unternehmer am KMU-Tag. Rund 1000 Unternehmer haben am Freitag am Schweizer KMU-Tag in St. Gallen teilgenommen. Die Tagung stand unter dem Titel «KMU zwischen Anspruch und Wirklichkeit – die Besinnung auf das Wesentliche». In Referaten und Gesprächsrunden erhielten die Teilnehmer Tipps, wie in einer immer komplexeren Welt die Prioritäten richtig gesetzt werden können. (sda)